

Wer zählt die Völker, nennt die Namen . . .

Vorweg eine nackte Zahlenreihe, die uns sehr viel zu sagen vermag. — Die Besucher des Schlosses wurden niemals gezählt. Schätzungen sind noch nicht einmal annähernd richtig vorzunehmen. Seitdem aber das Heilmuseum auf dem Schloß untergebracht ist, kennt man wenigstens die Zahlen, die nur allein für das Museum errechnet wurden. 1949 zählte man — es war dies das erste Jahr der Wiedereröffnung des früher unten in der Stadt am Bismarckplatz untergebrachten Museums — rund 15 000 Besucher. Im nächsten Jahr waren es schon annähernd 25 000. Sehr bedeutend war dann ferner der Anstieg 1951. Man konnte die Zahl 33 000 verbuchen. Das Jahr 1952 war weniger günstig. Für gewöhnlich bringt der Monat März schon starken Besuch. In diesem Jahr herrschte aber vorwiegend kaltes und ungünstiges Wetter. Dagegen waren aber April und Mai sehr schön warm. So wurde der Rückgang vom März etwas ausgeglichen. Völlig können diese Monate aber den Ausfall nicht aufheben. Das ist verständlich; wenn man weiß, daß ein großer Teil der Besucher von Schulklassen gestellt wird. Die Lehrer benutzen gerne einen Tag im März zu einem Ausflug, um damit dem endenden Schuljahr einen schönen Abschluß zu geben. In den folgenden Monaten ist die Zahl der Schülerbesuche etwas geringer, um im Monat Juli wieder stark anzuschwellen. Der Juli des Jahres 1952 war nun in bezug auf das Wetter nicht sehr günstig und ferner nahmen die Schulausflüge stark ab, weil an vielen Orten die Epidemie der Kinderlähmung drohte. So war die Zahl der Besucher gegenüber dem Vorjahr ein wenig rückläufig, hielt aber den Stand von ungefähr 30 000. Das laufende Jahr hat bereits sehr erfreuliche Ergebnisse, so daß bei Fortgang der Entwicklung das Jahr 1951 überholt werden kann.

Berücksichtigt man nun noch die Tatsache, daß oftmals Schloßbesucher nicht zugleich Gäste des Museums sind, so kann man zu den gegebenen Zahlen noch einige Tausende hinzufügen. Ein unübersehbarer

Menschenstrom pilgert also alljährlich den steilen Schloßberg hinauf und hinunter. Um von dieser Menge einmal eine klare Vorstellung zu gewinnen, machen wir folgende Rechnung: Würden die Menschen in Dreierreihen zusammen anmarschieren, so wären rund 12 Minuten erforderlich, um eintausend an einem Punkt vorübergehen zu lassen! Da nun in den vier Jahren rund einhunderttausend Besucher gezählt wurden, wären allein für diese 1200 Minuten erforderlich; also 20 Stunden. Wollten wir also den Vorbeimarsch beobachten, müßten wir uns mit viel Geduld und Ausdauer wappnen.

Werfen wir einen Blick in das Gästebuch! Nicht jeder Besucher trägt sich ein; aber auch nicht jede Eintragung ist erfreulich. Dennoch kann man einiges aus ihm entnehmen. Den Hauptteil der Besucher bringen außer Hohenlimburg selbst die näher und entfernter liegenden Städte des Industriegebietes. Man wird sich aber verwundern, wenn man feststellen kann, daß weit entfernt liegende Orte auch manchen Gast gestellt haben. Daß darunter Angehörige der Besatzungsmacht sind, versteht sich von selbst. Daneben gibt es auch schon wieder ausländische zivile Besucher. Selbst die USA sind wiederholt vertreten.

Im großen und ganzen ist der Besuch des Schlosses durchaus zufriedenstellend und ein Beweis dafür, daß trotz Krieg und Notzeiten ein gesundes Gefühl für das Schöne und Erhabene in unserm Volk erhalten geblieben ist. Das Klagen über Gefühlsverflachung und Abwenden von der Heimat, das wir vielfach namentlich in Kreisen der Heimatvereine hören, will uns recht unbegründet erscheinen. Das Wandern, das ehemals recht im Schwange war, ist bei der Entwicklung des modernen Verkehrs zurückgegangen, aber die Romantik ist darum nicht eingeschlafen. Zu allen Zeiten hat man eine andere Lebensform gehabt, das tragende Gefühl war immer das gleiche. Zwischen den beiden Weltkriegen war das Gruppenwandern und das Wandern mit dem Fahrrad im Schwange. Der Wandervogel

war das große Vorbild. Vor dem ersten Weltkrieg herrschte der Pfadfinder vor. Erst im Gegensatz zu ihm entstand in kleinen Anfängen das Gruppenwandern des langsam auflebenden Wandervogels. Vorauf ging der wandernde Handwerksgeßell, der Jahrhunderte die Straßen belebte. Ihm zur Seite standen vor etwa 130 Jahren die wenigen Jugendkreise der Universitäten und die eigentlichen Romantiker, die von der Dichtung ihrer Zeit beeinflusst waren.

Alle diese Epochen haben nun ihre Vertreter ebenso zahlreich nach dem Schloß Hohenlimburg wandern lassen wie zu allen anziehenden Orten unseres großen Heimatlandes. Die alten Gästebücher, die von jenen Zeiten erhalten geblieben sind, erzählen davon: Fürsten, Grafen und Barone, Generale, Musketiere, Bürger, Handwerker, Wanderburschen, Studenten, Großeltern, Eltern und Kinder, sie alle kamen und beschauten mit

Und diese kühlen Felsenmassen, Klüfte,
Den schroffen Abgrund sieh, den weiten Wald!
Vernimm hier Sprache herer Himmelslüfte!
Gesang der Geister, Laubes Rauschen hallt.
Nie kann der Funke uns entschwinden!
Es brennt ein ewig Licht, es geht nicht aus.
Alte Burg, alte Zeit,
Alte Sitten fromm und treu,
Auch das Jetzt wird wieder scheiden

Für den Wanderer aus fernem Lande
schrieb diese Worte am 16ten July 1831
zur Erinnerung an hohen Limburg an dem
Lenne Fluß...“

Leider fehlt unter diesem Gedicht der

Neugier oder Ehrfurcht die alten Mäuern,
die Galerie und die Türme. Sie ließen ihre
Blicke über das grüne Land zu ihren Füßen
schweifen und erlebten frohe Stunden.

Manches Dankeswort wurde auf die Seiten des
Gästebuches geschrieben und gibt noch heute
Kunde von längst vergessenen Erdenbürgern.
Darunter findet sich auch eine Eintragung
von einem heute noch bekannten Dichter,
dessen viel gesprochenes Gedicht: „O, lieb'
so lang du lieben kannst!“ der Ueberlieferung
nach sogar in Hohenlimburg,
und zwar im „Bentheimer Hof“, gedichtet
worden sein soll. Das folgende, wohl aus
dem Stegreif hingeworfene Gedicht, ist nie-
mals in eine Sammlung des Dichters auf-
genommen worden. Vielleicht hat Freiligrath
selbst später nicht mehr daran gedacht.
Sonst würde er die noch vorhandenen Un-
ebenheiten im Versmaß geändert haben. Das
Gedicht hat nachstehenden Wortlaut:

Und das Alte wieder neu.
Wo der Turm im ernsten Trauern
Dunkel in die Wellen schaut,
Wurden oft vor seinen Mauern
Kräftig deutsche Lieder laut.
Wohl schon mancher Wanderer
Besuchte diese Felsenburg
Und so mancher Sänger rührte
Hier der Leier heil'gen Klang.

Name Ferdinand Freiligrath. Der Ver-
gleich mit der Handschrift eines andern
Gedichtes, das noch in Hohenlimburg vor-
handen ist, läßt aber keinen Zweifel an
der Verfasserschaft aufkommen.